

schaute ich ihm nach, wie er sich zum Wald hin entfernte, während Strupp, sein Hund, die Herde vorwärtstrieb. Wenn Erich mit den Kühen unterwegs war, bewegte er sich so langsam, dass es aussah, als käme er nicht vom Fleck. Also senkte ich den Blick auf die Bücher, sicher, ihn an derselben Stelle wiederzusehen, doch wenn ich den Kopf hob, war er nur noch eine winzige Gestalt am Ende der Straße. Unter den Lärchen, die es nicht mehr gibt.

In jenem Frühjahr saß ich immer häufiger mit dem Bleistift im Mund vor den aufgeschlagenen Büchern und dachte an Erich. Als Mutter, die sonst oft in meiner Nähe herumhantierte, einmal nicht da war, fragte ich Vater, ob das Leben der Bauern nicht etwas für Träumer sei. Wenn man den Gemüsegarten geharkt hat, kann man mit den Tieren auf die Weide gehen, sich auf einen Felsen setzen und in der Stille den Fluss

betrachten, der seit Jahrhunderten gemächlich dahinfließt, den kalten Himmel, von dem man nicht weiß, wo er endet.

»Das alles können die Bauern doch machen, nicht wahr, Vater?«

Vater schmunzelte, mit der Pfeife im Mund. »Frag mal den Jungen, den du morgens heimlich am Fenster beobachtetest, ob seine Arbeit etwas für Träumer ist ...«

Zum ersten Mal habe ich vor dem Haus mit ihm gesprochen. Vater arbeitete als Schreiner in Reschen am See, doch auch daheim bei uns ging es zu wie in seiner Werkstatt. Es herrschte ein ständiges Kommen und Gehen von Leuten, die etwas repariert haben wollten. Mutter schimpfte, nie könne man seine Ruhe haben. Er, der keinen noch so kleinen Vorwurf im Raum stehenlassen wollte, antwortete, da gebe es überhaupt nichts zu meckern, denn für einen

Unternehmer gehöre es zur Arbeit, jemandem ein Glas anzubieten oder einen Schwatz zu halten, damit gewinne man nämlich die Kunden. Um die Diskussion abubrechen, zog sie ihn an seiner Knollennase.

»Die ist ja noch länger geworden«, sagte sie zu ihm.

»Und bei dir ist der Arsch dicker geworden!«, erwiderte er.

Mutter wurde dann laut: »Da sieht man mal, was ich geheiratet habe, einen Trottel!« Sie warf einen Lappen nach ihm. Vater grinste und warf den Bleistift nach ihr, sie noch einen Lappen, er noch einen Bleistift. Sich Sachen an den Kopf zu werfen war für sie ein Ausdruck der Zuneigung.

An jenem Nachmittag standen Erich und Vater rauchend beieinander und betrachteten mit zusammengekniffenen Augen die Wolken, die sich über dem Ortler zusammenballten. Vater sagte zu ihm, er solle

einen Augenblick warten, er wolle nur rasch ein Gläschen Schnaps holen. Erich war einer, der gewöhnlich statt zu reden bloß das Kinn hob und ein Lächeln andeutete, so selbstsicher, dass ich mich daneben klein fühlte.

»Was machst du nach dem Studium? Wirst du Lehrerin?«, fragte er mich jetzt.

»Ja, vielleicht. Vielleicht gehe ich auch ganz weit weg«, erwiderte ich, nur so, um eine erwachsene Antwort zu geben.

Sein Gesicht wurde finster. Er zog so heftig an seiner Zigarette, dass er sich an der Glut beinahe die Finger verbrannt hätte.

»Ich würde nie aus Graun fortwollen«, sagte er und wies auf das Tal.

Daraufhin sah ich ihn an wie ein kleines Mädchen, dem die Worte fehlen, und Erich strich mir zum Abschied über die Wange.

»Sag deinem Vater, den Schnaps trinke ich ein andermal.«

Ich nickte stumm. Die Ellbogen auf den Tisch gestützt, schaute ich ihm nach, während er davonging. Ab und zu warf ich einen Blick zur Tür, da ich fürchtete, Mutter könnte plötzlich herauskommen. Manchmal fühlt man sich wie eine Diebin, wenn Liebe im Spiel ist.